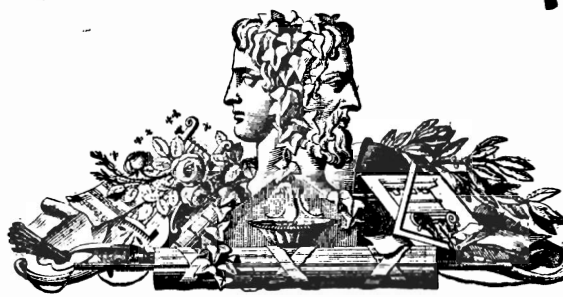
Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!“

№ 124. Freitag, den 31. Mai. 1839.

Die Alte im Hause.

Erzählung.

(Fortsetzung).

Nur selten unterliegt der Mensch zwei, so verschiedenen Eindrücken von unerwarteter Freude und plötzlichem Schmerz, als Frau Rose Huber in dem Augenblick, als sie den schwerbeleidigten, todtgeglaubten Gatten vor sich hinsinken, und zugleich eine schwarz behängte Bahre an den Fenstern vorübertragen sah. Das war zu viel auf einmal für ein verirrtes, krankes Herz. Es mußte ihr Zeit gegönnt werden, sich zu erholen.

Indeß Rose nur langsam zu sich kam, wagten sich die Kleinen, welche sich vor dem Anblick der Bahre geflüchtet, aus ihrem Winkel hervor. Lonchen sah sich, über den Jubel der Anwesenden verwundert, denn die Freude über Heinrichs Wiederkehr war allgemein, schüchtern nach dem Manne mit dem Bart um, vor dem sich die Kinder noch am nämlichen Morgen gar sehr gefürchtet. Das, schon etwas verständigere Mädchen wußte selber nicht, wie ihr hier geschah. Es war der Mann, und er war es auch nicht, und doch schien er ihr so bekannt, als hätte sie ihn im Leben alle Tage gesehen. Das schüchterne Kind, von der Stimme der Natur richtig geleitet, erkannte gleich Anfangs, wen es vor sich sehe — nur wagte sich Lonchen nicht mit der Vermuthung heraus, auch ließ die Freude nur erst spät ein Wort über ihre Lippen und es sanken die Kinder, mit dem Ausruf: „Lieber Vater, der liebe Gott sei gelobt!" zu Heinrichs Füßen. Herr Heinrich Huber aber herzte und küßte die Kleinen, und mußte, so gut er sich auch bisher gehalten, einen hellen Thränenstrom vergießen.

Als Zwischenspiel, während Rose noch am Boden lag und nur allmählig sich erholte, gab es einen kurzen Strauß zwischen dem Amtmann und Herrn Heinrich Huber wegen Kathrinens Leiche, die Jener sofort zur Besichtigung in das Zimmer, der Schneidemüller aber, um Rosens erneuten Schmerzes Willen, gleich in das Todtenhaus getragen haben wollte, wo der Amtmann seine Pflicht ausüben könne. Heinrich wies ihm, als er sich in seinem Amt breit machen wollte, die Thür. Der Amtmann, aus Furcht vor noch schlimmern Schritten Heinrichs, schwieg. Man trug den Leichnam, wie Heinrichs Wille war, sofort ins Todtenhaus, wohin der Amtmann gleich folgen wollte, aber nicht von dannen ging, worüber inzwischen Rosens Kräfte und Bewußtsein ganz zurückgekehrt waren. Ihr erstes Wort war: Heinrich, hast Du auch ganz vergeben?" ihr zweites: „Wo sind meiner armen Muhme Gebeine?"

Heinrich bedeutete Rosen, daß er die Leiche dahin habe schaffen lassen, wo, bis sie in kühler Erde ruhe, ihr Platz, und daß er, wenn es Rosen lieb, ihr später gern gestatten wolle, den Leichnam zu sehen, wenn sich ihre Kräfte erst noch mehr gesammelt.

„Jetzt, mein liebes Weib," redete der Schneidemüller Frau Rosen an „bitte ich Dich aber, Dich einen Augenblick in Ruhe zu verhalten; ich habe mit dem Herrn Amtmann da noch ein paar gewichtige Worte zu reden."

Rose setzte sich, den Kopf in die Hand gestützt, still ans Fenster nieder. Der Amtmann fragte mit verbissenem Aerger: „Was steht zu Diensten, Herr Heinrich Huber?"

„Laßt Eure Schreiber nochmals aufsitzen mit ihren stumpfen Federn," versetzte der Schneidemüller, „nnd lasset niederschreiben, was ich begehre."

Der Amtmann mußte wohl, oder übel, seiner Pflicht gehorchen. Heinrich Huber diktirte:

„Nachdem der, irrthümlich für todt gehaltene Schneidemüller Heinrich Huber heute in sein Besitzthum zurückgekehrt, legt derselbe vor allen Dingen wider den beabsichtigten Verkauf seiner Mühle Protest ein und trägt drauf an, daß das Gericht die Kosten des, ungesetzlich übereilten, unzulässigen Verkaufs selber bestreite."

Der Amtmann seinerseits, remonstrirte wider den Kostenpunkt, da das Gericht zu derlei Ausgaben keine Fonds habe.

„Das ist Eure Sache, Herr Amtmann, seht zu, wie Ihr damit fertig werdet. Protokollirt, wie ich Euch sage, und ich will dann das Gericht aller übrigen Rechenschaft entheben."

Der Amtmann sah nur zu hell, um nicht zu wissen, daß es ihm, Falls der Schneidemüller seine Sache weiter suchte, gar schlimm ergehen könne. Er biß also lieber in den sauren Apfel, schrieb und unterschrieb, wie es Herr Heinrich Huber begehrte, verließ aber auch sofort die Mühle, nachdem ihm der Besitzer die Versicherung gegeben, es solle seine Schuldforderung, sobald er selber Alles wieder in Ordnung gebracht, mit Zins-Rückstand bezahlt werden, auch der Sache weiter keine Erwähnung geschehen. Der Amtmann betrieb nun die Vernichtung der eingeleiteten Todes-Erklärungs- und Verkaufs-Proceduren um seines eigenen Interesses Willen, möglichst rasch, klagte sich selber eines begangenen Daten-Irrthums in zu früher Termin-Bestellung an, und legte dabei sich selber alle deßfallsigen Kosten zur Last, worauf nun die Sache weiter keine schlimmern Folgen für ihn hatte, da Herr Heinrich Huber, seinem Worte getreu, schwieg, das Munkeln der Andern aber, nach dem alten Sprichwort „Wo kein Kläger, da kein Richter," ohne Einfluß blieb auf das Gericht. Der Schneidemüller, mit des Amtmanns Pünktlichkeit zufrieden, erließ ihm später auch die übernommene Kostenlast, die er auf seine eigenen Schultern lud, worauf der Erstere, seelenfroh, mit so heiler Haut aus einem so bösen Handel gekommen zu sein, den Schneidemüller über alle Maaßen pries, und mit

seiner Freundschaft beglückte, auf die aber Herr Heinrich Huber, der inzwischen die Welt kennen gelernt, nicht eben was Besonderes gab.

Aus der Mühle verfügte sich der Amtmann stehenden Fußes mit seinen Schreibern und noch ein paar Beiständen ins Todtenhaus. Herr Heinrich Huber folgte ihm bis vor die Thür. Sie wechselten draußen ein paar, den Andern unverständliche Worte. Der Amtmann nickte zuletzt wohlgefällig mit dem Kopfe. Die Leichenschau stellte den Tod der Muhme Kathrine wirklich fest, man konnte sich aber lange Zeit nicht über die, hier sehr wichtige Ursache des Todes verständigen. Es schwankte zwischen Selbstmord und Tod durch vorwitzige Unvorsichtigkeit. Der Amtmann nahm das Protokoll auf, aus welchem der Beweis des Selbstmordes nicht zu führen war. Herrn Heinrich Hubers Worte, draußen vor der Thür, mochten nebenbei einen guten Klang gehabt haben. Seine Rose hätte es ja nicht überleben können, die Muhme Kathrine ohne ehrlich Begräbniß forttragen zu sehen. Der Spruch lautete nicht auf Selbstmord Kathrine wurde, am vierten Tage darnach, unter ungeheurem Zulauf der, dar überergrimmten Nachbarn, in geweihter Erde bestattet.

Rose hing am Halse ihres Gatten mit inniger Freude. Es war ihr fester Wille, ihm die Tage, welche sie ihm auf Anstiften Kathrinens verbittert, durch treue Liebe, durch die willenloseste Hingebung, zu versüßen. Vor Allem aber bat sie den Schneidemüller um Offenherzigkeit über sein Schicksal während der herben Trennungszeit. Heinrich aber wollte die Wunden, welche der Schmerz Rosen geschlagen, erst vernarben lassen, und es war gerade am ersten Jahrestage seiner Wiederkehr, als der Schneidemüller, auf viele Bitten Rosens und der, seit ihnen der Vater wiedergeschenkt war, fröhlich aufblühenden Kinder, endlich sein langes Stillschweigen brach.

(Beschluß folgt.)

Novitäten-Panorama aus aller Welt.

283. Berlin. An der Hofbühne gastirt die Sängerin, Demoiselle Schlegel, vom Leipziger Theater, zuerst als Alice.

284. Die Butenopsche Gesellschaft kommt Anfangs Juni nach Salzbrunn.

Gedruckt bei LEOPOLD FREUND.